

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 4

Artikel: Der Glarner Schulkompromiss
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

muß der kirchlichen und staatlichen Zensur- und Verbotsmacht entgegengetreten werden, von allen, die es ehrlich mit der Freiheit, der Kultur, der fortschrittlichen, menschlichen Entwicklung meinen. Auch Spießer und Banausen sind zu erziehen, ich meine, im Sinne der Freiheit, der Kultur, der fortschrittlichen Entwicklung; oder aber — wir könnten alle Hoffnung fahren lassen . . .

Der Glarner Schulkompromiß

Wahrlich, wacker haben sie gestritten, unsere Glarner Miteidgenossen, um über den Zweckartikel ihres neuen Schulgesetzes ins Reine zu kommen. Zweieinhalb Stunden dauerte die Debatte, 23 Redner ergriffen das Wort. Der Präsident des Landrates stellte fest, daß die Auseinandersetzung auf einem bemerkenswerten Niveau stand.

Dem eingehenden Bericht in den «Basler Nachrichten» vom 3. Februar 1955 entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Der Entwurf der Kommission wollte eine Zusammenarbeit der Schule mit Elternhaus und Kirche, wollte weiterhin eine Ausbildung der Schüler in «christlich-sittlichem Geiste zu selbständig denkenden, lebensstüchtigen Menschen». Gegen diese Fassung wandte sich geschlossen die Fraktion der Sozialisten, ferner Fraktionsteile der Freisinnigen und der Demokraten mit ungefähr folgenden Argumenten:

Die Prinzipien des liberalen Staates dürfen nicht einfach über Bord geworfen werden, und die neutrale Staatsschule ist eine Errungenschaft dieses liberalen Staates; nur die Kantone Luzern und Schwyz gehen so weit, die Kirche ausdrücklich auch in den Text des Gesetzes hereinzunehmen; Religion und Glauben sind oft nur Werkzeuge der Politik; die Konfessionalisierung der Schule ruft Machtkämpfen politischer und kirchlicher Art; und schließlich — das alte Schulgesetz ist auch ohne Zweckartikel ausgekommen.

Die konfessionellen Tendenzen wurden vor allem von den Katholiken vertreten. Ihre Argumente lauten: In konfessioneller Hinsicht gibt es keine Neutralität; ein guter Christ kann gar nicht neutral sein; mit dem offenen Bekenntnis zum Christentum wird auch offen Stellung bezogen gegen den Osten und gegen jeden Totalitarismus.

Nun aber der Kompromiß, der endlich einen Ausweg bot: Die «Kirche» wird aus dem Text gestrichen; ebenso wird «sittlich» ge-

strichen aus der Zusammensetzung «in christlich-sittlichem Geist». Nun sollen also Schule und Elternhaus die Schüler «in christlichem Geiste zu selbständigen, lebensstüchtigen Menschen» erziehen.

Drei kurze Bemerkungen seien uns zur Diskussion selbst und zum schließlichen Kompromiß gestattet:

1. Herzlich seien zuvor bedankt die Sozialisten und diejenigen Freisinnigen und Demokraten, die mannhaft den konfessionalistischen Tendenzen entgegengetreten sind. Sie haben der Sache der Menschenwahrheit einen guten Dienst erwiesen.

2. Der Kompromiß kommt nun also beiden Seiten entgegen. Darin liegt, wie in jedem Kompromiß, sein äußerer Vorteil; darin liegt aber auch sein inneres Ungenügen; er ist angefressen vom Wurm der Unwahrheit und der Unmöglichkeit.

Es bereitet gar keine Mühe, rein textlich zwei Wörter wie «christlich» und «selbständig denkend» zusammenzustellen. Aber es ist ja klar: Diese nur verbale Zusammenstellung im Text überkleistert und tarnt wohl den sachlichen Gegensatz; dieser Gegensatz in der Sache selbst — der bleibt in aller Kraft und Wirksamkeit bestehen; von einer Amalgamierung und gegenseitigen Durchdringung der beiden Begriffe, von einer innern und echten Synthese in der Sache selbst kann hier keine Rede sein; diese Ueberkleisterung oben in den Worten ist eine Täuschung, noch schlimmer: Eine Selbsttäuschung! Beide Partner holen aus einem solchen verbalen Kompromiß *das Wort, den Begriff und den Teil* heraus, der ihnen zusagt; diesen Bestandteil des Kompromisses tragen sie als ihre Siegesbeute triumphierend davon. Der sachliche Gegensatz bleibt bestehen — es bleibt alles beim Alten! Mit demselben Recht kann man rein textlich die gegensätzlichen Begriffe hart und weich, spitz und stumpf, weiß und schwarz, Wahrheit und Lüge, Glück und Unglück, Himmel und Hölle im Text nebeneinander stellen und behaupten, man habe damit einen kostbaren Ausgleich und Kompromiß geschaffen.

Aber nicht nur im Glarnerland, landauf und landab werden in unseren helvetischen Gauen unzählige solcher verbal-oberflächlicher Kompromisse zusammengebraut; es weht durch sie alle ein Rächlein würziger Seldwilerluft.

Welches aber ist hier, hinter dem verbalen Glarner Schulkompromiß, der sachliche Gegensatz? Nun, Christlichkeit und selbständiges Denken — diese beiden Kompromißelemente vertragen sich nicht. In harter Gegensätzlichkeit prallen sie aufeinander. Das Fundament

aller Christlichkeit ist der Absolutismus, der Anspruch auf absolute Geltung und auf absolute Wahrheit. Man muß etwas hineinhören in die theologische Diskussion unserer Gegenwart, da bekommt man sofort eindeutigen Bescheid:

Zuerst und vor allem mußt du Gott die Ehre geben, mußt du dich Gott und seinen Geboten und den Geboten der christlichen Wahrheit unterstellen; gegenüber diesem Absolutheitsanspruch hat jedes Pochen auf menschliche Autonomie und Mündigkeit, auf das *sapere aude* (= wage es, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!) und auf Selbständigkeit im Denken von vorneherein jedes Recht verloren, verspielt und verwirkt. Gerade diese Selbständigkeit ist der große Widersacher Gottes; darum muß allererst sie einmal gebrochen, gedemütigt, muß völlig preisgegeben werden; ohne diese vorausgehende Brechung ist kein Friede mit Gott, ist kein Heil und kein Christentum möglich.

Dieser Ton, dieser Akkord schlägt durch alles, was wir beim Hinhören auf die christlich-theologische Literatur der Gegenwart zu hören bekommen. Mit Belegen könnten wir ganze Seiten füllen. Darum unsere Feststellung: Das Bekenntnis zum selbständigen Denken schließt das Bekenntnis zum Christentum aus! Und umgekehrt! Der Gegensatz ist unüberbrückbar. Die rein verbale Zusammenstellung der beiden Begriffe im Kompromiß ändert rein nichts an dieser sachlich-elementaren Ausschließlichkeit und Gegensätzlichkeit. Hier müssen wir den konfessionellen Rednern im Glarner Landtag beipflichten, wenn sie für die konfessionellen Fragen die Möglichkeit einer Neutralität ablehnen; hier gibt es tatsächlich nur klare, ehrliche und offene Entscheidung entweder für das christliche oder für das selbständige Denken. Der Versuch, durch einen billigen Wortkompromiß sich die Schwierigkeiten vom Halse zu schaffen, ist menschlich begreiflich; zu einer Lösung führt er aber nicht.

Nun läßt aber, genau besehen, der Text des Kompromisses noch eine andere Deutung zu. Der Text lautet ja: «. . . in christlichem Geiste zu selbständig denkenden . . . Menschen zu erziehen.» Eine scharfe Interpretation läßt keine andere Deutung zu als diese: Auf die Selbständigkeit an sich ist bereits Verzicht geleistet; es handelt sich nur noch um eine eingeschränkte und gebrochene und zwar um eine in christlichem Geiste gebrochene und eingeschränkte Selbständigkeit; um eine Selbständigkeit also, wie sie der christliche Geist meint und erlaubt. Es ist eine Selbständigkeit nur noch dem Wort-

laut nach, in der Sache selbst ist sie dadurch, daß sie sich von vorneherein dem christlichen Geist unterstellt, vernichtet und ad absurdum geführt. Damit hätten wir volle Subordination der Selbständigkeit unter den christlichen Geist und nicht mehr die rechtliche Koordination zweier Kompromißelemente.

Ist diese Interpretation richtig, dann haben aber Sozialisten, Freisinnige und Demokraten sich recht schön hinters Licht führen lassen. Darum hoffen wir, daß der Text, trotz der verbalen Subordination, nun doch die volle Koordination eines Kompromisses meint und verlangt. Sonst dürfte Glarus von einem Kompromiß ja auch gar nicht reden.

Die Glarner Landsgemeinde wird diesen Schulkompromiß und damit auch das Schulgesetz selbst voraussichtlich sanktionieren. Mehr kann auch sie nicht leisten; auch die Macht der Landsgemeinde reicht nicht zu, mit der schönen Wortzusammenstellung oben im Text auch unten in der Sache den begrifflichen und sachlichen Gegensatz aufzuheben.

3. Wir wollen den Glarnern nicht unrecht tun — aber soweit wir die Berichte durchgesehen haben, sind wir doch nirgends auf das große Wort «Wahrheit» gestoßen. Diesem geheimnisvollen, wirkungsmächtigen Wort gehen nicht nur die Glarner, ihm geht die ganze moderne Generation in einem weiten Bogen aus dem Wege. Wir sind heute wahre Meister im Aufspüren und Aufdecken aller nur möglichen und unmöglichen soziologischen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen eines gesetzlichen Entscheides — die Frage aber, ob der geplante gesetzliche Entscheid der Wahrheit entspricht oder ob er ihr ins Gesicht schlägt, die Wahrheitsfrage selbst bleibt unberührt. Gewiß, wir haben in den Fragen der Konfession schon lange keine allgemein gültigen und allgemein verpflichtenden Wahrheitsbegriffe mehr; Menschenwahrheit und Gotteswahrheit stehen sich in aller Gegensätzlichkeit gegenüber. Darum erwarteten wir auch nicht den Satz: «Das und das ist nicht wahr — darum darf es nicht Gesetz werden!» Sicher aber hätte sich folgende Fassung vertreten lassen: «Wir können in dieser oder jener Auffassung eine Wahrheit nicht mehr sehen; wir gehen heute in der Wahrheitsfrage andere Wege als ihr; euer Vorschlag, die Staatsschule an die Kirche und an christlich-sittliche Grundsätze zu binden, widerspricht unserer Auffassung von Wahrheit; eine Zustimmung zu eurem Vorschlag geht deshalb gegen unser Gewissen.» Wohl hätten sie in einem mo-

dernen Parlament etwas eigenartig geklungen, diese ehrwürdigen Worte «Wahrheit» und «Gewissen», und es hätte Mut erfordert, sie als Argumente zu verwenden. Aber die an sich wertvolle, leider etwas vordergründig gebliebene Diskussion hätte so erst ihren noch fehlenden Hintergrund und ihre verdiente Tiefendimension bekommen.

Omikron.

Unzuverlässige Journalistik

In ihrem Sonntagsblatt vom 16. Januar 1955 veröffentlichen die «Basler Nachrichten» einen Artikel «Zum achtzigsten Geburtstag von Albert Schweitzer». Als Einsender wird vorgestellt der Schweizer Schriftsteller Peter Lotar. In dieser Geburtstagesepistel stoßen wir auf folgende befremdliche Feststellungen:

«Gerade die gewaltigen Bahnbrecher der umwälzenden physikalischen Erkenntnisse werden aus Vollendern der einen Kulturepoche zu Begründern einer neuen und höheren Stufe der Menschheitsgeschichte. Planck und Einstein bekennen sich auf Grund ihrer wissenschaftlichen Forschungen öffentlich zu Gott und seiner allmächtigen Schöpferkraft. Ein Ereignis von wahrhaft revolutionärer, unabsehbarer Konsequenz. . . . Was sich hier ankündigt, ist nicht mehr und nicht weniger als die Synthese zwischen Geist und Glauben und damit das hoffnungsträchtige Kommen eines neuen Erdzeitalters.»

Da herrscht also wieder einmal laute Freude im christlichen Lager. Zwei Gelehrte von Weltruf und erst noch Vertreter der modernen Naturwissenschaft bekennen sich zu Gott und zum Gottesglauben; damit ist doch hier wohl gemeint: zum Christentum! Peter Lotar sieht darin einen neuen, einen durchschlagenden Beweis dafür, daß sich die Naturwissenschaft, ja die Wissenschaft überhaupt auf dem Rückweg zum Christenglauben befindet, daß damit ein neues Erdzeitalter heraufgeführt werde.

Wir setzen uns hier nicht mit den «Basler Nachrichten» auseinander. Im aufreibenden Betrieb einer großen Tageszeitung wird es immer wieder vorkommen, daß man einem Einsender zu Unrecht Vertrauen schenkt und dann — aufsitzt. Wir richten unsere Zeilen ausdrücklich und ausschließlich an den Einsender Peter Lotar und bitten ihn, von folgenden Richtigstellungen Kenntnis zu nehmen: